



# MünchnerUni Magazin

ZEITSCHRIFT DER LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN



GESUNDHEITSFÖRDERUNG AN DER LMU  
**FIT FÜR DIE UNI**

LASKY CENTER  
FOR TRANS-  
ATLANTIC STUDIES  
NACHLASS  
EINES NETZ-  
WERKERS

## LASKY CENTER FOR TRANSATLANTIC STUDIES

# NACHLASS EINES NETZWERKERS

**„Der Amerikaner mit der Pfeife“ – so war der Journalist Melvin J. Lasky unter den deutschen Fernsehzuschauern des „Internationalen Frühschoppens“ bekannt. Kein anderer US-amerikanischer Publizist war in Westeuropa im Kalten Krieg so präsent und so gut mit den Geistesgrößen der Zeit vernetzt wie er. Ein Teil seines Nachlasses wird im „Lasky Center for Transatlantic Studies“ der LMU wissenschaftlich aufgearbeitet.**

Eine Originalzeichnung mit persönlicher Widmung von Chagall, eine handgeschriebene Weihnachtskarte von Charlie Chaplin und Partyfotos mit Willy Brandt – geht man durch die Ausstellung „Cold war politics. Lasky: New York – Berlin – London“ im oberen Foyer des Amerika-Hauses, so begegnet man vielen bekannten Namen. Doch die hier exemplarisch ausgewählten Kontakte sind nur ein Bruchteil des regen Schriftverkehrs, den

der amerikanische Publizist Melvin J. Lasky mit Schriftstellern, Künstlern und Intellektuellen über mehrere Jahrzehnte pflegte und der nun Wissenschaftlern der LMU einen Einblick in die kulturelle Welt des Kalten Krieges bietet.

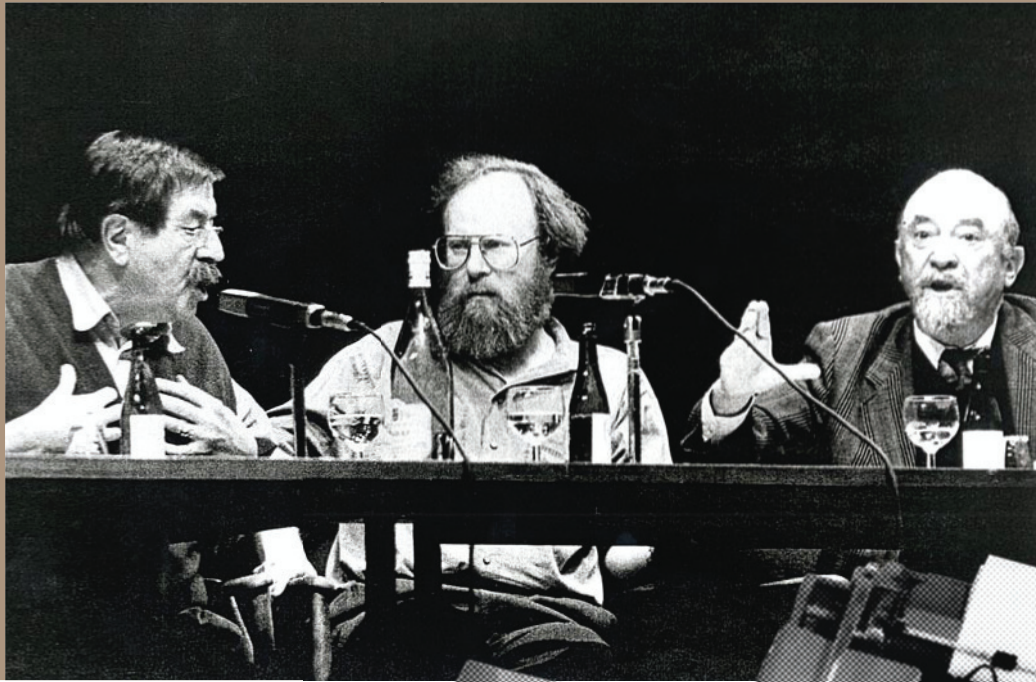
Als Herausgeber der von der US-Regierung finanzierten westdeutschen Zeitschrift „Der Monat“ (ab 1948) und als Chefredakteur des wichtigsten Kulturmagazins des Kalten Krieges „Encounter“ (ab 1958) in London war Lasky eine zentrale Persönlichkeit der westeuropäischen geistigen Elite. „Dass Melvin Lasky nicht nur Publizist, sondern auch Sammler war,

ist ein Glücksfall“, so Christof Mauch, Professor für Nordamerikanische Kultur-, Sozial-, und Politikgeschichte. Mauch ist Direktor des „Lasky Center for Transatlantic Studies“, ein durch LMUexcellent gefördertes Projekt, in dessen Mittelpunkt Laskys Bibliothek und seine Korrespondenz stehen. Durch eine Schenkung der Witwe Helga Hegewisch-Lasky hat die LMU den Teilnachlass nach Stationen in New York, Berlin, London und Seebeck (Brandenburg) nach München holen können, wo die etwa 10.000 Bücher, Tausende Briefe, Notizen und Zeichnungen in den Räumen des Amerika-Hauses nun eine Bleibe gefunden haben und den Forschern zur Verfügung stehen. „Der größte Schatz seines Nachlasses dürfte seine umfangreiche Korrespondenz sein“, so Mauch. „Sie offenbart die Verbindungen eines Mannes, der als kultureller ‚Networker‘ des Kalten Krieges par excellence gelten kann.“ Circa 3.500 Briefe und Postkarten sind erhalten geblieben und zeigen Lasky als eben diesen begnadeten Netzwerker: Er stand mit allen Größen der westlichen Kulturwelt in Verbindung – von Hannah Arendt bis George Orwell, von Ignazio Silone und Raymond Aron bis Heinrich Böll, von Thomas Mann bis T.S. Eliot.

### VOM TROTZKISTEN ZUM ANTIKOMMUNISTEN

1920 als Sohn jüdisch-polnischer Einwanderer in New York geboren, war schon Laskys Kindheit von regelmäßiger Zeitungslektüre und intensiven familiären Diskussionen zur politischen Lage in Europa geprägt. Sein Studium am renommierten und unter den Söhnen jüdischer Einwanderer beliebten New York City College trug zu seiner intellektuellen Entwicklung bei und machte ihn früh zum Trotzlisten, später entwickelte er sich aber zum Antikommunisten und Kulturkrieger. Diese intellektuelle Entwicklung nachzuverfolgen, dabei helfen seine persönliche Bibliothek und die Briefe sowie zahlreiche kommentierte Zeitungsartikel, Reiseführer





◀ Melvin J. Lasky (rechts) auf dem Podium mit Günter Grass und Wolfgang Thierse in der Akademie der Künste in Berlin, Januar 1992.



und Notizzettel, die von den Mitarbeitern des Lasky Centers bereits katalogisiert und online verfügbar gemacht wurden. Dadurch ist ein erster Eindruck von der „geistigen Weltkarte“ Laskys entstanden, die in einem nächsten Schritt in seine Biografie einfließen soll.

„Zwar steht in der wissenschaftlichen Arbeit mit diesen Quellen die Person Lasky im Mittelpunkt, aber darüber hinaus geht es auch um die Erforschung der kulturellen Seiten des Kalten Krieges“, so Charlotte Lerg, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lasky Center. „Der Kalte Krieg hatte immer auch eine kulturelle Komponente, bei der es darum ging, für die kulturellen und ideellen Werte des jeweiligen Systems zu werben.“

1943 wurde Lasky eingezogen und zwei Jahre später als Armeehistoriker nach Europa geschickt. Angesichts der angespannten politischen Lage zwischen den USA und der Sowjetunion wurde 1948 eine Stelle in der Kulturabteilung der amerikanischen Militärregierung für ihn geschaffen, wo er den Auftrag bekam, gemeinsam mit dem Journalisten Hellmut Jaesrich ein Kulturmagazin zu planen, das die intellektuelle Elite Deutschlands ansprechen sollte. Mit dem „Monat“, der im Oktober 1948 erstmals erschien, erfüllte Lasky sich den Traum von einem eigenen Magazin, das strikt politisch und antikommunistisch ausgerichtet war und für das er unter vielen anderen Max Frisch, Arthur Koestler, Raymond Aron, Peter de Mendelssohn, Hilde Spiel und Hermann Kesten als Autoren gewinnen konnte. Zehn Jahre später wechselte er als Chefredakteur nach London zur Schwesterzeitschrift „Encounter“.

#### „MEL WAR MEL“

Ein Bruch in Laskys Biographie ist seine Verstrickung in eine Affäre, bei der 1967 amerikanische Zeitungen aufdeckten, dass der Encounter von der CIA finanziert worden war. „Interviews und Gespräche mit Laskys Familie und Freunde haben deutlich gemacht, dass dieses die

wohl schwierigste Zeit seiner beruflichen Laufbahn war“, erklärt Dr. Maren Roth, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lasky Center, die auch mit Laskys Biografie betraut ist. Zahlreiche Autoren und Leser des Encounter fühlten sich betrogen und warfen der Redaktion vor, sie habe ihre Unabhängigkeit kompromittiert und sich zum Zweck amerikanischer Propaganda instrumentalisieren lassen. „Ab wann Lasky wie viel gewusst hat, konnte aber noch nicht abschließend geklärt werden“, so Roth. Dies ist eine der vielen offenen Fragen zum Phänomen Lasky, die die Arbeit mit den Originalquellen, die bisher nicht wissenschaftlich betrachtet wurden, beantworten soll.

Unbestritten ist jedoch die Tatsache, dass Melvin J. Lasky mit seiner journalistischen Arbeit, seinen breit gefächerten intellektuellen Interessen und seiner Leidenschaft fürs Vernetzen nachhaltig im Gedächtnis von Freunden, Kollegen und Zeitgenossen verankert ist. Professor Ulrike Ackermann, Politikwissenschaftlerin und Publizistin, resümiert bei der Eröffnung der Ausstellung: „Lasky war politisch unkorrekt, mutig voranschreitend und konnte über Themen feurig streiten.“ Professor Michael Naumann, Herausgeber der ZEIT und enger Kollege Laskys, ergänzt: „Mel war nicht Berufsjournalist. Mel war Mel.“ ■ juz

Weitere Informationen unter:  
[www.laskycenter.amerikanistik.lmu.de](http://www.laskycenter.amerikanistik.lmu.de)